



„Werden wir wieder zusammenkommen?“

Mit ihrem Blog bringt Parwana Amiri die Stimmen Geflüchteter aus dem Lager in Ritsona in alle Welt. In der Nummer 14 berichtet eine Frau, die mit ihrem 9-jährigen Sohn im Lager in Ritsona lebt und von ihrem Ehemann getrennt ist, der im Lager in Kara Tepe auf Lesbos fest sitzt. Von Parwana Amiri

Eine Hochzeit ist nicht nur eine traditionelle kulturelle Zeremonie. Sie ist auch ein offizieller Beweis, dass die zwei Personen, die geheiratet haben, und ihre Kinder eine vereinigte Familie bilden, die nicht gespalten werden sollte. Unterschiede in Nationalität, Religion, race zwischen den Eheleuten sollten nie die Spaltung einer Familie rechtfertigen. Vielmehr sollte die simple Tatsache, dass Menschen zur gleichen Familieneinheit gehören, Grund genug dafür sein, dass Familienmitglieder, die der Umstände halber voneinander getrennt wurden, irgendwann wieder zusammenkommen. Leider passt nichts von dem oben stehenden zu meiner eigenen Erfahrung. Nach acht Jahren geteilten Lebens mit meinem Ehemann und meinen Kindern wurde meine Familie in dem Moment, als ich Europa als Geflüchtete erreichte, getrennt, und man verlieh mir den Status einer alleinerziehenden Mutter.

Nachdem wir im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos in Griechenland angekommen waren, zusammen mit meinem behinderten Ehemann (er hat einen Gaumenbein-Knochen in seinem Bein) und meinem 8-jährigen Sohn, gingen wir zur Registrierungsstelle für Asylsuchende. Als unsere Daten aufgenommen wurden, fragten sie uns nach unserer Heiratsurkunde. Wir reichten sie ihnen, nur um gleich darauf so harsch wie nur irgend möglich abgewiesen zu werden. Die Frau am Registrierungsschalter fügte hinzu: „Ihre Heiratsurkunde ist hier nicht gültig. Hier steht, dass Sie im Iran geheiratet haben, Sie kommen aber aus Afghanistan. Wir werden Sie separat als Einzelpersonen registrieren, nicht als Ehepartner. Ihr Ehemann wird also offiziell als alleinstehender Mann und Sie als alleinerziehende Mutter registriert werden, ohne Begleitung. Was den Jungen angeht, so werden wir eintragen, dass Sie das Sorgerecht für ihn haben.“

Es war sehr hart zu akzeptieren, dass das Europäische Recht unsere Ehe nach acht Jahren geteilten Lebens nicht anerkannte und so für die Spaltung unserer Familie sorgen konnte. Nachdem mein Mann eine Behinderung hat, kümmerte ich mich um den Großteil des rechtlichen Verfahrens. Bei der weiteren Bearbeitung unserer Asylanträge gab es allerdings keine weiteren Schwierigkeiten. Trotzdem bangten mein Kopf und mein Herz bei jedem Schritt dieses Prozesses um meinen Jungen, da wir nicht einmal die Erlaubnis erhielten, im selben Zelt zu wohnen. Verantwortlich für ihn zu sein, ohne ihm nahe sein zu können, machte mir Angst, da mein Sohn ein sehr leidenschaftlicher Junge ist und auch sehr eigenwillig. Der Gaumenbein-Knochen im Bein meines Mannes verursachte ihm große Probleme. Für jeden von uns

wurden die Dinge nun sehr schwierig. Wir waren nach Europa gekommen in der Hoffnung, mein Mann könne behandelt werden, und jetzt ging es ihm immer schlechter. Viele Menschen wurden von Moria an andere Orte verlagert. Darunter auch meine Schwester, die sich in fast der gleichen Situation wie ich befand, aber aus anderen Gründen. Obwohl sie mit ihrem Ehemann gekommen war, wurde sie als alleinerziehende Mutter registriert und anerkannt. Da ihr Mann zwei Ehefrauen hatte und offiziell nur für eine von beiden als Verantwortlicher registriert werden konnte, entschied er sich für seine ältere Ehefrau. In der Folge betrachtete man meine Schwester als alleinerziehende Mutter und ihre zwei kleinen Mädchen erhielten behördliche Unterstützung als Halbwaisen.

Trotz all der Schwierigkeiten versuchte ich, die medizinischen Entwicklungen meines Ehemannes weiter zu verfolgen, damit seine Behinderung auch in seinem Asylverfahren berücksichtigt werden könnte. Allerdings schafften wir es nicht, vor der ersten Überprüfung unseres Asylantrags eine Antwort der Ärzt*innen zu erhalten, die seine Vulnerabilität bestätigt hätte. Daher erhielten wir bei unserer ersten und zweiten Anhörung in der Asylbehörde einen roten Stempel; anders gesagt, unser Asylantrag wurde abgelehnt. Als wir keine Alternative mehr für uns sahen, entschieden wir uns für den illegalen Weg und gaben unsere Leben in die Hände von Schmugglern und Fremden. Uns blieb keine andere Möglichkeit und auch keine Zeit, um über die Konsequenzen nachzudenken, unter anderem auch über die Gefahren, die auf dem Weg auf uns warteten. Mein einziger Gedanke war, dort wegzukommen und mein Leben und die Zukunft meines Sohnes zu retten.

Die Schmuggler fanden einen Weg, uns von Moria aufs Festland und nach Ritsona zu bringen, wo auch schon meine Schwester lebte.

Jetzt lebe auch ich im Ritsona Camp. Als ich hier ankam, wurde mir zunächst für zwei Monate ein geheimer Unterschlupf im Haus meiner Schwester geboten. Während dieser beiden Monate lebte ich in ständiger Angst, verhaftet und nach Moria abgeschoben zu werden.

Nach zwei Monaten entschieden wir uns dazu, mit der Campaufsicht über unsere Unterkunft zu sprechen. Ich war nicht sicher, ob sie meine Situation akzeptieren und verstehen würden oder ob sie die Polizei verständigen würden, um mich zu verhaften und nach Moria zurückzuschicken.

Ich hatte allerdings etwas Hoffnung, da Moria zu der Zeit brannte und es weniger Möglichkeiten gab, nach Lesbos abgeschoben zu werden.

Heute lebe ich mit meinem 9-jährigen Sohn in Ritsona. Hier stehe ich vor verschiedenen Problemen. Gleichzeitig ist mein Ehemann jetzt in einem neuen Camp, Kara Tepe, auf Lesbos, wo sich alle in Lebensgefahr befinden und grundlegende Menschenrechte verletzt werden. Er konnte sich gerade noch vor dem Feuer in Moria retten und leidet nun, wie 1.000 weitere Menschen dort, unter unmenschlichen Lebensbedingungen, ist Covid-19 schutzlos ausgeliefert und hat Probleme mit seinem Asylantrag.

Hier wurden mir all die Rechte entzogen, die andere Bewohner haben, da unsere Bankkarten gesperrt wurden und sich sogar während der Quarantäne niemand um unsere Versorgung gekümmert hat, zum Beispiel durch die Verteilung von Körben mit Trockennahrung.

Hier werden sogar die Gesunden immer schwächer, nicht aufgrund von physischen Problemen, sondern wegen psychologischer Probleme. Immer wenn ich mit meinem Ehemann spreche und ihn nach seiner Lage frage, werde ich sehr traurig. Er leidet dort viel zu sehr und wird von den Behörden als alleinstehender Mann sehr hart behandelt. Ich leide auch sehr darunter, dass meine eigenen Krankheiten, die hauptsächlich meine Lunge betreffen, unter all diesen Schwierigkeiten vergessen werden und dabei immer schlimmer werden.

Ich bin eine Frau, die Mutter und Ehefrau ist. Ich kann nicht aufhören, an meinen Mann zu denken, der eingesperrt in unmenschlichen Verhältnissen lebt, umgeben von Drahtzäunen und dem Virus. Wie lange noch muss ich getrennt von meinem Ehemann leiden? Wie lange noch soll ich schweigen zu den Bedürfnissen meines Sohns, ein Kind, der von anderen Kindern diskriminiert und gemobbt wird?

Werden wir je wieder als Familie zusammenkommen?<

Parwana Amiri,
eine junge afghanische Frau, verbrachte Monate im völlig überfüllten Flüchtlingslager Moria, bevor sie mit ihrer Familie in das kleinere Lager Ritsona aufs Festland ziehen konnte, weil ihr Vater schwer krank ist. Sie veröffentlicht weiterhin Geschichten, die Menschen in Moria erleben, diese findet ihr hier:
<http://birdsofimmigrants.jogspace.net/>



.....

Was Corona mit uns macht...

#2

Grundrechte adé?

Sollte das Parlament mehr mitentscheiden dürfen? Die Meinungen sind geteilt.

72,3% der Befragten halten die Einschränkungen von Grundrechten für vollkommen oder eher gerechtfertigt, 22,4% für eher oder überhaupt nicht gerechtfertigt. 42,9% finden, dass die Bundesregierung weitreichende Maßnahmen auch ohne Zustimmung des Bundestages beschließen können soll, 46,2% lehnen das ab.

Universität Heidelberg // Die Akzeptanz der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie in der deutschen Bevölkerung // 1.351 Befragte in Deutschland // repräsentativ // Jun. & Jul. 2020

.....

